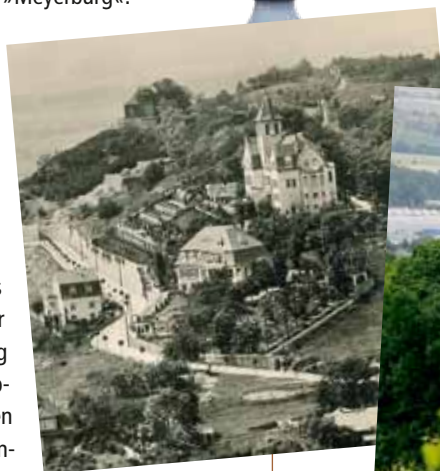
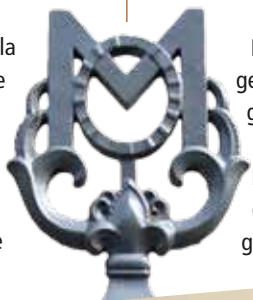


Nachdem im Sommer 1911 die letzten Gerüste gefallen waren, hatte der Volksmund bald einen passenden Spitznamen für den markanten Villenneubau parat, der da am alten Hohlweg zu den Ebenbergen emporgewachsen war. Eine einfache Villa war das nicht, und wenn man das benachbarte Berghaus Neufriedstein, das den Schildberg bisher allein beherrscht hatte, Schlösschen (»Mätressen«- oder auch »Himmelschlösschen«) nannte, kam für den trutzigen Neubau eigentlich nur die Bezeichnung »Burg« infrage – der Bauherr hieß Meyer, also »Meyerburg«.

Vom barocken Herrenhaus abgesehen, ist die heute hinter hohen Bäumen verborgen einer Sanierung harrende, denkmalgeschützte Villa Mohrenstraße 5 die wohl imposanteste Baulichkeit auf dem rund 12 Hektar großen Areal des ehemaligen Weinguts Altfriedstein, das die Dresdner Architekten Rudolf Schilling (1859–1933) und Julius Graebner (1858–1917) 1899 erworben hatten, um daraus in eigener unternehmerischer Regie eine nach modernen Gesichtspunkten gestaltete Landhaussiedlung für gehobene Ansprüche zu machen. Ihre Firma gehörte zu den führenden sächsischen Architektenbüros der Zeit und hatte zahlreiche Referenzobjekte vorzuweisen, Grundstücksspekulation in dieser Größenordnung war für die Architekten jedoch Neuland. Die Niederlöbnitzer Gemeindeverwaltung behandelte das Projekt »Villenkolonie Altfriedstein« wohlwollend, gleichwohl zog sich die Realisierung hin. Zunächst waren beträchtliche Investitionen nötig, um das schwierige Terrain, das in über 90 etwa gleich große Bauparzellen unterteilt worden war, durch die Anlage von vier neuen Straßen zu erschließen. Ab 1902 entstanden dann erste von Schilling & Graebner vorfinanzierte Musterhäuser, und vom folgenden Jahr an konnten nach und nach einige Käufer für individuell geplante Villen gewonnen werden. Obwohl man kräftig die Werbetrommel rührte, blieb der große Ansturm aber aus – der Bauboom der Gründerzeit war auch in der Löbnitz vorbei.

Eine neu gegründete Betreibergesellschaft änderte daraufhin die Geschäftsstrategie. So wurden die Grundstücke fortan ohne Bauzwang und Architektenbindung vermarktet und auch repräsentativere Villen auf größeren Grundstücken in Erwägung gezogen. Für das eigentliche Filetstück der Anlage im Bereich der späteren »Meyerburg« publizierten Schilling & Graebner in ihren Werbeschriften ab 1905 sogar schon einen ausgearbeiteten Entwurf, der aber keinen Interessenten fand. Erst fünf Jahre später wurde das sechs Einzelparzellen umfassende Grundstück an den damals in Dresden ansässigen Fabrikanten Otto Meyer

100 Jahre »Meyerburg«



verkauft, der sich von Schilling & Graebner sein Traumhaus entwerfen ließ. Ende Oktober 1910 wurde die Baugenehmigung erteilt, die Ausführung übernahm die Radebeuler Firma F. W. Eisold.

In rund zehn Monaten entstand ein breit gelagerter, aufwändig gegliederter Bau mit drei Etagen und ausgebautem Mansardgeschoss, der u.a. durch seinen hoch aufragenden, zeltdachbekrönten Turm einen schlossartigen Charakter erhielt. An der Südfassade zum Tal hin, der eine geräumige Terrasse vorgelagert ist, fallen vor allem die beiden kielbogenartig gestalteten Giebel ins Auge, die, wie die gesamte Villa, reich mit bauplastischem

Schmuck verziert sind. Auch im Inneren wurde auf eine gediegene baukünstlerische Ausstattung geachtet. Der Haupteingang befindet sich an der Nordseite, von wo man zunächst eine geräumige Halle und von dort aus über eine repräsentative Treppe die großzügig dimensionierten Wohn- und Gesellschaftsräume mit unverbaubarem Blick über Kötzschenbroda und das Elbtal erreicht.

Ob die »Meyerburg« tatsächlich, wie im Dehio, unter die Kategorie »strenger Jugendstil« einzuordnen ist, sei dahingestellt. Die detaillierte architektonische Beschreibung, die Tobias Michael Wolf in seinem Buch über »Die Villenkolonie Altfriedstein« (VDM Verlag Saarbrücken 2008, S. 104–111) liefert, belegt jedenfalls ihre singuläre Stellung unter den insgesamt 15 hier von Schilling & Graebner realisierten Villenprojekten.

Solcher Prunk hatte natürlich seinen Preis. Die Gesamtkosten von rund 200.000 Mark lagen etwa im gleichen Bereich wie die Kosten des ersten Baus des Architekten-duos in der Löbnitz, der 20 Jahre vorher fertiggestellten Radebeuler Lutherkirche. Bauherr Otto Meyer, dessen Monogramm bis heute am aufwändig gearbeiteten gusseisernen Eingangstor zur Straße Altfriedstein prangt, hatte übrigens nicht lange Freude an seiner Investition. Schon nach knapp vier Jahren kam das Anwesen zwangsweise unter den Hammer und wechselte in den folgenden Jahren noch mehrfach den Besitzer.

Frank Andert